

**Vorbereitung der Bischofssynode
„Die Berufung und Sendung der Familie in
Kirche und Welt von heute“**

**Bistum Dresden-Meißen
Zusammenfassung der Rückläufe zum 2. Fragebogen Ehe und Familie**

Einleitende Bemerkungen

Insgesamt sind im Bistum Dresden-Meißen bis zum 16.03.2015 160 Antworten eingegangen.

Den Bistumsfragebogen haben 142 Personen u. a. beantwortet.

Der Originalfragebogen des Vatikans wurde von 18 Personen u. a. beantwortet.

Es wurden häufig auch Einzelfragen beantwortet oder zusammenfassende Antworten auf mehrere ähnliche Fragestellungen gegeben.

Insgesamt wurde in den Rückmeldungen häufig die komplizierte, hochtheologische, unverständliche Sprache der Formulierungen des Vatikanfragebogens bemängelt; selbst die vereinfachten Fragestellungen unseres Bistumsfragebogens wurden mehrere Male als zu schwierig angemahnt.

Die Zusammenfassung der Rückmeldungen ist nicht statistisch angelegt. Es wird versucht, die Aussageabsichten zu gewichten und eine möglichst große Vielfalt der Äußerungen wiederzugeben. Dabei werden Originaltöne aus den Rückmeldungen entsprechend in Anführungszeichen gesetzt.

Zusammenfassung der Rückmeldungen

A. Familienpastoral:

Wo – wie – durch wen benötigen Familien konkrete Unterstützung durch die Kirche in Bezug auf:

1. die Gestaltung von verbindlichen Beziehungen in Partnerschaft, Ehe und Familie?

Rückmeldungen in Bezug auf Orte und Formate:

- Besonders im Blick auf die Jugend werden über die Familie hinaus auch Firmung, Religionsunterricht, Jugendarbeit als wichtige ergänzende Orte betont. Dort sollen Fragen wie die Bedeutung des Glaubens für eine Ehe, das Erkennen des „richtigen Partners“, die Schulung von Streitkultur, die Bedeutung von verbindlichen Beziehungen u. a. zeitgemäß angesprochen werden.
- Dass Familie in Gemeinde stärker auch ausdrücklich wahrgenommen werden sollte, wird mehrfach betont (offenes Ohr für Familiennöte, Segnungen von Schwangeren, Angebote mit Kinderbetreuung). Dazu gehören auch Vorschläge wie Patenschaften von „Familien für Familien“ oder Großelternpatenschaften.
- Überhaupt werden eine aktive Gemeinde und die Zugehörigkeit zu einer Gemeinde positiv bewertet (v. a. Familienkreise, Familienwochenenden). Im Zusammenhang mit der Gemeinde vor Ort wird mehrere Male auch die Bedeutung des Sonntagsgottesdienstes und des Gebets für Familien („Wo taucht das Gebet für Familie im Hochgebet auf?“) zum Ausdruck gebracht.
- Fortbildungsangebote für Jugendliche, Paare und Eltern sowohl auf Gemeinde- als auch auf Bistumsebene werden mehrfach als sehr wichtig erwähnt.
- Eine wichtige konkrete Unterstützung wird zudem im persönlichen, lebensbegleitenden, auch beratenden, direkten Gespräch zwischen Priester, Gemeindeferent/innen, Ehrenamtlichen – am besten mit Familienerfahrung – mit Ehepaaren gesehen.
- Ehevorbereitungskurse, die „heute passen“, gute Beratungsangebote (EFL, anonymer christlicher Chatroom zu Ehe Themen), Hinweise auf Literatur und Seminare werden mehrfach gewünscht.
- Es wird vereinzelt erwähnt, dass auch die Erfahrung praktischen Tuns „für andere“ den Sinn für Verbindlichkeit wecken kann: Pakete für Kinder in Not u. a.
- Kirchliche Gruppen betonen explizit, dass einerseits bereits viel geschehe (Katechese, Pfarrei), andererseits die Einbindung der Eltern sehr wichtig sei.
- mehr Transparenz und Intensivierung der Werbung und eine gute Pressearbeit für verschiedene Angebote.
- Angesichts der Diasporasituation sollten Zentren der Begegnung geschaffen werden.

Rückmeldungen in Bezug auf Inhalte:

- Die Bedeutung des Vorbildes von Paaren und Familien (Vorleben) zur Entwicklung einer positiven, verbindlichen Beziehungsvorstellung wird häufig benannt („Wille zur Ehe muss wachsen“).
- Kenntnisse heutigen Standards sollten in die Familienpastoral mit einbezogen werden: Gesprächskompetenz, systemische Familienarbeit, Erziehungswissenschaften, Pflege von Beziehung u. a.
- Es sollte mehr über die Bedeutung des Sakraments gesprochen werden: Ehe nicht als Lösung für Probleme, sondern als Berufung mit Höhen und Tiefen, auch die Schulung von Konfliktfähigkeit ist wichtig. Das Positive herausstellen.

- Kirche sollte mehr Verständnis für die Herausforderungen von Familie zeigen (Spannungsfeld Beruf – Familie, Zeitmangel, Überforderung durch Ehrenamt).
- Lebenslange Glaubensschulung: Es stärkt die Fähigkeit zur Verbindlichkeit, wenn sich Menschen von Gott geliebt fühlen.

2. die Begleitung von Paaren und Familien in den unterschiedlichen Lebensphasen wie

- in der Ehevorbereitung**
- in den ersten Ehejahren**
- bei der Familiengründung bzw. während der Erziehungs- und Schulzeit**
- nach Beendigung der Erziehungsphase sowie der eigenen Berufstätigkeit**
- in Krankheit und Pflege**
- in Krisenzeiten**

Sehr häufig wurden folgende Aspekte benannt:

- Grundsätzlich wird die Begleitung in allen Lebensphasen als sinnvoll betont, besonders häufig hervorgehoben wird der Bedarf in Krisenzeiten, bei Krankheit und Pflege, in der Ehevorbereitung.
- Für die Krisenzeiten werden v. a. die Eheberatung („muss was Normales werden“, ausbauen!) und der Kontakt zu einem „Seel“-sorger – Priester und Hauptamtliche – mit Gespür für familiäre Zusammenhänge, mit Interesse am Befinden, mit Zeit (nicht als Manager), mit sozialen und geschulten beraterischen Kompetenzen (sensibel, ohne „moralische Keule“) benannt. (jährliche Kontakte des „Hochzeitspfarrers“ → Familienbegleiter)
- Darüber hinaus wird sehr häufig zur „Lebensbewältigung“ insgesamt die Bedeutung von Familienkreisen betont (Austausch, Zuwachs an Wissen, Unterstützung, Netzwerk bei Krisen).
Hier wird im Einzelfall auch Anleitung zur Gründung und Gestaltung gewünscht.
- Christliche Krankenhäuser und Pflegeeinrichtungen werden einige Male als Vorbild bei „Krankheit und Pflege“ eingefordert.
- Die Ehevorbereitungsseminare über ein ganzes Wochenende unter Einbezug von erfahrenen Paaren bei der Gestaltung werden äußerst positiv bewertet und häufig genannt. Auch Bildungsangebote (Abende, Wochenenden) zu entsprechenden Paarthemen (auch bereits bei Jugendlichen, Verlobten) finden Zuspruch. Hier gibt es auch schon gute (Bistums-)Angebote. Das „Paar“ durch Ehebegleitung nicht aus dem Blick verlieren.
- Im Gemeindeleben selbst wird sehr häufig die Bedeutung von kinderfreundlichen Familiengottesdiensten aufgeführt, mehrfach wird auch der Wert von Familienfreizeiten, Familienwochenenden, Krabbelgruppen als Erstkontakt und Austauschbörse aufgezeigt.
- Die Chance von christlichen Kitas und Schulen (RU), um christliche Werte weiterzugeben, wird mehrfach betont.

Einige Male wurden folgende Aspekte benannt:

- Wert guter Presse- und Medienarbeit: Werbung auf Messen; positive Stellungnahmen von Kirche im Sinne von Werteorientierung: Mensch geht vor Kapital, Alles jetzt sofort!
→ geht nicht; christliches TV, Internet, Bücher: offensiv über das (viele) Gute sprechen; katholische Literatur (nicht nur freikirchliche) zu Sexualität; hilfreiche Elternbriefe; neue Ehebriefreihe entwickeln zu speziellen Themen in Krisenzeiten.

- Sakramente als Schatz- und Kraftquellen neu beleben: monatliche Krankensegnung bei Kindern mit Neurodermitis, Paarsegnung, Einzelsegnung, Kindersegnung, Versöhnungsliturgie, Werbung für Taufe bereits bei Geburt im Krankenhaus, Paarliturgien incl. Begegnung.
- Es sollte der Mut gefördert werden, über Veränderungen in Partnerschaft zu sprechen und anzusprechen, wenn die Verliebtheit vorüber ist, aber auch in Krisen und Brüchen nach dem Glauben zu fragen (Schulungen, um hier „erste Hilfe“ geben zu können).
- Mehrfach wird der Wunsch nach Hausbesuchen geäußert, um persönlicher sprechen zu können („echte Beziehung“).
- Praktische Unterstützung durch und in Gemeinden: Patenschaften nach Umzug, christliche Haushalts- und Familienhilfe während der Erziehungszeit.
- hohe Bedeutung der Jugendphase als Prägezeit und entsprechende Jugendarbeit vor Ort
- Unterstützung von Alleinerziehenden

Einzelne Aspekte:

- bei unerfülltem Kinderwunsch (Fehlgeburten, Fehlbildungen) menschlich (Trost spenden, Adoption erwägen) und in ethischen Fragen zur Seite stehen
- Spannung: Sehnsucht nach Kindern und schwierige Rahmenbedingungen bei Trennung durch Arbeitsorte
- Hilfe bei behinderten Kindern (in Kontakt bleiben)
- Trauerbegleitung: Hospizarbeit, Trauercafé, Besuch nach einem gewissen Zeitraum
- ökumenische Zusammenarbeit bei der Suche nach Gleichgesinnten
- anonyme christliche Chatrooms, um persönliche Fragen ansprechen zu können
- Übergang nach Familienphase begleiten: Eheauffrischung ohne Kinderbezug!
- Die Frage nach Gott im Leben ist noch zentraler als die Frage nach Partnerschaft.
- die kirchliche Lehre verdeutlichen, ihre Vorteile darstellen
- Fahrdienste für Senioren und Kinder
- geistliche Begleitung, Einkehrtage, gemeinsames Gebet für Paare
- Verbindung: Caritas – Gemeinde stärken, Schwangerschaftsberatung
- Kirche als Arbeitgeber soll Vorbild für Wirtschaft sein (Respekt, Fairness)

3. die Stärkung von Familien im Glauben, d. h. welche Unterstützung braucht es, damit die Spiritualität in Familie entwickelt werden kann und sich Familien neu als ein „Ort der Gotteserfahrung“ und einen Raum der „Weitergabe des Glaubens“ sehen lernen?

- Insgesamt wird sehr häufig betont, dass es in den Gemeinden und von den Priestern selbst primär eine neue Kultur des Willkommens und der Offenheit gegenüber Familien mit Kindern überhaupt und verschiedenen Familienformen (alleinerziehend, Patchwork) als unbedingte Grundlage braucht, um sich angenommen zu fühlen (Haltung).
- Auf diesem Boden beschreiben viele Rückmeldungen den Bedarf an Unterstützung von Familien bei der Glaubensweitergabe. Einige fühlen sich überfordert (Zeit, Alltagsorganisation!) und ungeübt („zusammen beten fällt schwer“). Verschiedene Formen der Unterstützung werden angesprochen:
 - ansprechende Familiengottesdienste verschiedenster Art und Altersgruppen (Kleinkind, Kinder, Jugend), kinderfreundliche Katechesen entwicklungspsychologisch passgenauer in Sprache und Einfühlung (Bitte an Priester), Erleben von freiem Gebet
 - Sehr häufig werden die klassischen Familienkreise, aber auch Bibel- und Gebetskreise als wichtige Orte der (geistlichen) Einübung betont. Hier findet sich

auch die Formulierung, den Familienkreis nicht als „Angstmacher“ und als Konkurrent zum Sonntagsgottesdienst zu verstehen.

- Angebote für Familienaktivitäten, Freizeiten aller Form mit spirituellen Impulsen, Erfahrungen einer zeitgemäßen Liturgie, Familiensonntag und Anregungen auf verschiedenen Ebenen: Dekanat/ Bistum
- Lebendige Gemeinden, in denen Austausch und Glaubensleben auch Spaß macht
- Die Bitte um persönliche Ansprache (z. B. für Kurse, Familiensituationen) und persönliche Gespräche bei entsprechenden Anlässen (Taufe) wird mehrfach geäußert.
- Ebenso braucht es gutes Begleitmaterial für Eltern (Wie kann man Familienandachten, Hausgottesdienste, kirchliche Feste, den Sonntag gestalten; Bitte um Anleitung, um sich auch in kritischen Glaubensgesprächen gut verhalten zu können), Eltern brauchen ebenso „religiöse Sprachfähigkeit“.
- Mehrfach wird hervorgehoben, dass vor allem Eltern und Kirche (Priester) selbst als anziehendes, lebendiges Glaubenszeugnis und Vorbild wirken können und müssen (mit Kindern beten, christliches Brauchtum weitergeben).
- In Predigten soll ausdrücklicher auf die Bedeutung der Weitergabe des Glaubens eingegangen werden, jedoch in einer „Übersetzung kirchlicher Sprache in Alltagssprache“.
- Häufig wurde die wertvolle Unterstützung durch eine gute Kinderpastoral betont, wie sie z. B. in der RKW (und vielfältigen weiteren Angeboten) im Bistum bereits stattfindet. (Positive Erwähnung!)
- Hoher Stellenwert wird der Einbeziehung der Eltern in die Kinderkatechese aller Formen (von Kinderagape bis Erstkommunion, Firmung) beigemessen.
- Ebenso wird die Bedeutung christlicher Kitas und Schulen für die religiöse Entwicklung der Kinder (RU) und im Blick auf eine gute Elternarbeit betont („spielerisch Gott erfahren“, Eltern lernen im Tun, mehr Kitas).
- Angeregt wurde an mehreren Stellen auch Weiterbildung oder Gewinnung von Laien zu „Familienbegleitern“ als Ansprechpartner vor Ort.
- Punktuell werden Glaubenskurse, freiwilliger RU für Erwachsene, religiöse Bildungsangebote (Beten lehren), gute spirituelle Literatur vorgeschlagen.
- Gefordert wird mehrfach ein veränderter, positiver Blick auf und mehr Vertrauen in „die Familie, wie sie heute lebt und gelebt wird“ als ein Ort der Gotteserfahrung. Dazu gehört auch die Wahrnehmung der Herausforderungen, in der Familien heute stehen (Willkommen sein auch bei unregelmäßigem Gottesdienstbesuch oder nach langen Zeiten des Abstands).
- Einzelerfahrung: Weitergabe des Glaubens gelingt, wenn sie von Gelassenheit und Großzügigkeit getragen ist und nicht von starren Regeln („Sonntags ist Kirche, basta“.)

4. die Stärkung des/der katholischen Partners/in in einer Mischehe oder interkonnessionellen Ehe

- Die große Mehrheit der Rückmeldungen postuliert als Grundhaltung eine Kultur der Offenheit, Toleranz, des Respekts und der Wertschätzung gegenüber anderen Konfessionen (und Religionen, was jedoch kaum eine Rolle spielte).
- Auf diesem Boden ist es folgerichtig selbstverständlich, dass der nichtkatholische Partner in der Gemeinde willkommen, eingeladen und einbezogen wird (Heimat geben), ausdrücklich auch in die Mahlgemeinschaft („Eucharistie bleibt auch für Theologen ein Geheimnis“). Umgekehrt wird dies auch von der nichtkatholischen Gemeinde für den katholischen Partner erwartet („Christus ist nicht katholisch“).
- Aufmerksamkeit braucht nach mehreren Statements der „andere“ Partner, besonders auch durch ein offenes Zugehen des Priesters auf ihn/sie.

- Hilfreich beschreiben mehrere Aussagen Treffen mit Freunden, Gesprächskreise mit Austausch und persönliche Kontakte. Erfahrungsberichte von anderen konfessionsverbindenden Familien („Wie haben die das Fest gefeiert?“) werden unterstützend erlebt. Unterstützung bei der Gestaltung kirchlicher Feste wird hilfreich beschrieben.
- Mehrere Stimmen regen Bildungsangebote an, um den katholischen Glauben und die Unterschiede gut kennenlernen zu können (u. a. Broschüre).
- Der Begriff „Mischehe“ wird eher abgelehnt, bevorzugt wird „konfessionsverbindende Ehe“ als positiver Begriff.
- Mehrfach wird betont, dass vielmehr beide Partner Stärkung brauchen in ihrer Ehe im Ringen um den gemeinsamen Geist der Liebe und des gegenseitigen Verstehens („Eine Ehe unter zwei Christen ist immer ein Gewinn“, „sich gegenseitig im Glauben stärken“).
- Wichtig ist, dass Kinder nicht zwischen die Fronten geraten. Hier braucht es Kompromissbereitschaft, der Focus sollte auf einer christlichen Erziehung liegen.
- Vereinzelt werden der Wert einer gemeinsamen Ehevorbereitung, spezielle Angebote für konfessionsverbindende Ehe auf Bistumsebene und der Dialog zwischen den Konfessionen auf allen Ebenen angesprochen.
- Eine Rückmeldung findet, dass es Mischehen nur in Ausnahmefällen geben sollte, da sie immer ein Problem seien.
- Eine Rückmeldung gibt es im Bezug auf die Partnerschaft mit einem atheistisch geprägten Menschen: *„Mein Mann ist atheistisch sozialisiert und erlebt meine katholische Religion als Bereicherung für unser Kind, ohne selbst teilhaben zu wollen. Wir akzeptieren seine Einstellung, ohne uns dadurch infrage gestellt zu fühlen. Religiöse Grundwerte (im Wortsinn der Rückbindung) teilen wir: Treue, Fairness, Vergebung, Unterstützen, Erbarmen... Voraussetzung dafür ist, dass wir unsere Einstellung gegenseitig respektieren, uns für die gegenseitige Weltanschauung auch interessieren, ohne den anderen überzeugen zu wollen. In dieser Situation ist es hilfreich, dass unsere Gemeinde und Gemeindeführung uns wohlwollend gegenübersteht. Wenn ich die Geschichte richtig kenne – ich wurde erst kurz nach dem 2. Vatikanischen Konzil geboren – war es ein großer Schritt, von der früheren, falschen Ausdeutung des Satzes ‚Kein Heil außerhalb der Kirche‘ zu der neuen Haltung der Wertschätzung des Guten in anderen Konfessionen und Religionen zu kommen.“*

5. die Auseinandersetzung mit anderen gesellschaftlich bedeutsamen Partnerschafts- und Familienmodellen?

- Sehr häufig wird genannt, dass Kirche Realitäten annehmen, Achtung gegenüber den Menschen üben, Gewissensentscheidung und Redlichkeit der Menschen respektieren sollte; Verteufelung anderer Modelle macht Kirche unglaubwürdig.
- Häufig wird geschrieben, dass es Aufgabe von Kirche ist, Gescheiterte und Sünder zu integrieren, statt auszuschließen; zu Kirche gehört nicht das Ausgrenzen.
- Häufig wird ebenfalls rückgemeldet, dass dort, wo trotz Scheiterns wieder neu Verantwortung übernommen wird, Menschen wieder neu Leben finden, Kirche nicht im Weg stehen darf, sondern diese Schritte fördern und begleiten muss. Kirche sollte Zuhören lernen und üben, statt Moralapostel zu sein (mäßig häufig genannt).
- Häufig wird betont, dass aufgrund der gleichen Wertebasis von anderen Modellen (in Bezug Treue, Versprechen, Zuwendung, Freude am Leben etc.) diese akzeptiert werden sollten – was nicht automatisch Gutheißung aller anderen Partnerschaftsmodelle bedeutet.
- Das Gute an Ehe zeigen und erzählen lassen durch Familien und Eheleute, dadurch werben, ohne zugleich andere Modelle abzuwerten.

- Respekt vor anderen Modellen, zugleich das Schöne an Ehe zeigen
- Andere Modelle tolerieren – ohne sie hochzuschätzen und für sie zu werben.
Nicht verurteilen, aber auch nicht alles gutheißen, es gibt auch Grenzen.
- Kirche sollte Begleitung für Patchwork-Familien und Alleinerziehende anbieten.
- Ist fehlender Mut für Ehe und Entschiedenheit begünstigt durch das unbarmherzige Handeln der Kirche angesichts von Scheidung und Wiederverheiratung?
- Kirche muss deutlicher vermitteln und sagen, was für sie Ehe und Familie bedeutet und was dazugehört und was nicht; sie soll Handreichungen bieten und Argumentationsmodelle, was gut ist und was nicht.
- Selten wird die Enttäuschung über Gleichstellung anderer Formen genannt. Stattdessen wird der Wunsch geäußert, das klassische Ehemodell als beste Lebensform zu stärken und zu unterstützen: dorthin sollte Focus gelegt werden, da großer Bedarf und auch Not.
- Ebenfalls selten wird erwartet, dass Kirche und deren Verantwortliche sich deutlich gegen neue Modelle positionieren sollen, vor allem aufgrund der fehlenden Möglichkeit von Zeugung innerhalb homosexueller Partnerschaften; Adoptionsrecht darf es nicht geben.

6. die Unterstützung in sozial-, gesellschafts- und wirtschaftspolitischen Belangen?

- Sehr viele Rückmeldungen nehmen Bezug auf die Notwendigkeit eindeutiger politischer Parteinahme Einzelner, Gemeinden und der Kirche für Familie (Kirche hat Lobby für Familien, mutige Worte, klare Kante zeigen).
- Dies drückt sich zum einen in der Erwartung aus, dass alle kirchlichen Ebenen christliche Werte und den Schutz von Ehe und Familie in der Gesellschaft vertreten (Akzeptanz von Familie versus „Kinder machen Krach“, gegen unbegrenzte ökonomische und Flexibilitätsforderungen an Familie, Bedeutung von (klassischer) Familie (Anwesenheit zu Hause ist heute – z. B. im Blick auf den Umgang mit Medien – besonders wichtig), Wertschätzung der Familienarbeit).
- Zum anderen wird erwartet, dass Kirche sich auch öffentlich wirtschaftskritisch für familienfreundliche Gesetze, Schutz vor Sonntagsarbeit, familienfreundliche Arbeitszeiten einsetzt, die strukturelle Ungerechtigkeit der Sozialversicherungen und der Arbeitswelt benennt und bei politischen Themen Präsenz zeigt (Pegida).
- Zum dritten wird der Erhalt und Ausbau aller Beratungsstellen und -dienste im Kontext Familie angemahnt: Caritas (Sucht, Familien, Schwangere, Schuldner, Steuer), SKF, KFD, Kolping. Auch die Unterstützung konkreter caritativer Einrichtungen (auch Kitas) wird als sehr wertvoll, hilfreich erlebt.
- Einige wünschen sich, über Schulungen mehr Informationen über Zusammenhänge (Asylbewerber) zu erhalten.
- Kirche solle insgesamt auf die Menschen zugehen und selbst nicht nur Worte machen („Was ist aus der gemeinsamen Denkschrift mit der EKD ‚Gemeinsam Verantwortung tragen für eine gerechte Gesellschaft‘ geworden?“) Dazu gehöre auch Transparenz über Gelderverteilung und Vermögen in der Kirche. Kirche solle selbst einfacher leben und handeln.
- Als Arbeitgeber solle die Kirche selbst ein Vorbild in der Fragestellung sein.
- Konkrete Vorschläge auf Gemeindeebene: Kollekte für Arme, Hilfe in Not, Unterschriftenaktionen, gestaltete Pavillons („Kirche auf dem Markt“)
- Sehr wenige Stimmen meinten, Kirche könne da wenig machen oder solle sich aus der Politik raushalten, auch aus der C-Partei

7. Lebenssituationen wie

- **getrennt Lebende und zivilrechtlich Geschiedene**
- **wiederverheiratet Geschiedene**
- **Alleinerziehende**

**- Ehen und Lebenspartnerschaften ohne kirchliche Eheschließung
- homosexuelle Partnerschaften**

- Im Bezug auf den Umgang mit Menschen in diesen Lebenssituationen wird sehr häufig Folgendes genannt: Es geht um Verständnis für die Alltagswirklichkeit, um Feingefühl, Toleranz, Respekt und Barmherzigkeit („Wer sind wir, dass wir diese Menschen verurteilen, schlecht reden können?“).
- Der Blick auf das Gute im Menschen und auf die Wahrnehmung dessen, was in Beziehungen an Werten (Liebe, Treue) gelebt wird und nicht auf die Form (Ehe oder nicht) wird sehr häufig eingefordert.
- Dabei wird auch betont, dass es darum geht, Menschen, die es gerade „schwer haben und beladen sind“ aufzunehmen und auf sie zu hören.
- Viele Rückmeldungen beziehen sich auf die „Zwickmühle“, in der Menschen stecken, die sich gerade getrennt haben („Dilemma“), sie sollen nicht gerade darin ausgegrenzt werden oder gar stigmatisiert.
- Viel eher gehe es darum, ihnen Hoffnung und Begleitung anzubieten. Vor allem bei Trennungssituationen können geistliche Begleitung auch bei der Reflexion und Bearbeitung helfen, auch die Eucharistie als Stärkung in Brüchigkeit wird als Wunsch geäußert.
- Im Blick auf die Ehe gehe es darum, ihr Potential hervorzustellen und sie als einen Ort zum Glücklich-Werden zu kommunizieren.
- Häufig wird genannt, es sei wichtig, die Akzeptanz in Gemeinde in Bezug auf die obigen Lebenssituationen zu fördern. („Wertet man die Ehe wirklich ab, indem man Gescheiterten 2. Chance gibt, Barmherzigkeit übt?“ „Wesentliches Merkmal christlichen Glaubens ist Neubeginn, Vergebung, Aufbruch, Leben in Fülle ... Konsequenzen für den Umgang mit Gescheiterten?“ „Lieber dauerstreitende Eltern und zerrüttete Kindheit statt Trennung und Neuanfang?“)
- Mehrere Nennungen fordern, Kriterien für die Zulassung zur Kommunion für Geschiedene zu entwickeln, dabei auch die Fragen nach Vergebung, dem Kindeswohl und einer Verankerung im Glauben der Betroffenen im Blick zu behalten. Sehr häufig wurden hier als Maßstab für die Zulassung Aspekte wie Nächstenliebe, Barmherzigkeit, Nachsicht aufgeführt. Es soll zwischen Sünde und Sünder unterschieden werden, dem Sünder gebührt Barmherzigkeit. Generell wird eine Zulassung der Wiederverheirateten zur Kommunion angemahnt.
- Im Blick auf den Umgang mit Homosexualität gibt es zwei Nennungen, die ein Verbot oder Therapie fordern, eine Stimme wiederum wünscht die Segnung homosexueller Paare. Es wird auch die Frage gestellt, ob homosexuelle Paare einfach nur besonders, extrem sein wollen?
- Homosexuelle Menschen sollen in das Gemeindeleben integriert werden, soweit dies möglich ist. Es sollen Seelsorge und Begleitung angeboten werden, ohne diese Orientierung als erstrebenswert anzuwerben.
- Im Blick auf Alleinerziehende wird die Anschlussfähigkeit dieser Lebensform in Gemeinden eingefordert.
- Eine Rückmeldung beschreibt die Enttäuschung aufgrund von erlebter Zurückweisung; Äußerungen und Verhaltensweisen passen nicht zu eigenem Gottesbild.

8. eine positive Entscheidung für Kinder

- In vielen Rückmeldungen wird formuliert, dass für das Bild von und die Einstellung zu Familie und Kindern v. a. auch Gesellschaft und Staat verantwortlich seien. Rahmenbedingungen müssen aus der Politik kommen. Kirche soll sich in diesem Kontext

- auch kritisch positionieren: Kinder dürfen kein Armutsrisiko sein, es darf nicht nur um Leistung gehen („social freezing“). Kirche soll Familie eine Stimme geben
- Darüber hinaus wird Kirche als Werteinstanz eine wichtige Rolle zugeschrieben: Sie soll Mut zu Kindern machen, den Wert des Lebens herausstellen, Wertschätzung Kindern gegenüber einfordern, Entscheidungen für Kinder unterstützen („Berufung zur Elternschaft“), verdeutlichen, dass Kinder Geschenk, Freude, wunderbar, Ausdruck der Liebe Gottes, willkommen („kein Störfaktor“) sind.
 - Zugleich soll sie Menschen helfen, realistisch zu bleiben: Es gibt Risiken bei Schwangerschaften, es gibt keinen besten Zeitpunkt, Kinder sind eine Herausforderung (finanziell, Lebensstil, Karriere, u. a.).
 - Kirche soll ergebnisoffen beraten, persönliche Entscheidung frei lassen und überhaupt individuelle Familienplanung respektieren („Verbot von Verhütung hilft nicht weiter“). Als guten Weg der Familienplanung wird auch NER/NFP genannt.
 - Mehrfach wurde vorgeschlagen, die Bedeutung von Kindern bereits im RU anzusprechen, um eine positive Einstellung zu Kindern zu fördern (oder in der Ehevorbereitung); sexuelle Aufklärung soll im Kontext eines christlichen Menschenbildes geschehen.
 - Es wird von Kirche auch konkrete Begleitung und Lebenshilfe erwartet: Sei es in Form der Hilfsangebote der Caritas (bekannt machen!), durch bezahlbare christliche Kitas und praktische Unterstützung (kirchliches Kindergeld, Bischofsfond, ermäßigte Teilnahmegebühren für Familien auch bei kirchlichen Veranstaltungen).
 - In den Gemeinden vor Ort werden neben Krabbelgruppen, Orten der Begegnung, Familienpatenschaften, Kess-Kurs auch eine Großelternbörse vorgeschlagen. Ein Kurs für Großeltern: Helfen aber nicht einmischen. Mehrfach werden Familienkreise als Orte des Erfahrungsaustauschs und der Unterstützung positiv hervorgehoben.
 - Eine Willkommenskultur für Kinder in der Kirche und der Ortsgemeinde selbst wird häufig angemahnt (kinderfreundliches Klima und Auftreten).
 - Einige Stimmen wünschen sich, dass Zeitmangel in Familien und der gesellschaftliche Druck (Studie: Eltern unter Druck) mehr anerkannt werden.
 - Respekt vor ungewollt Kinderlosen, alleinstehenden Menschen

B. Ehe als Sakrament:

1. Inwieweit stimmt die Glaubens- und Lebenserfahrung von christlichen Eheleuten mit diesem Verständnis des Ehesakramentes überein?

Unter der Überschrift „Die Unauflöslichkeit der Ehe und die Freude des Zusammenlebens“ wird im Fragebogen im Blick auf die Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils u.a. der folgende Text aufgeführt: «Echte eheliche Liebe wird in die göttliche Liebe aufgenommen und durch die erlösende Kraft Christi und die Heilungsvermittlung der Kirche gelenkt und bereichert, damit die Ehegatten wirksam zu Gott hingeführt werden und in ihrer hohen Aufgabe als Vater und Mutter unterstützt und gefestigt werden. So werden die christlichen Gatten in den Pflichten und der Würde ihres Standes durch ein eigenes Sakrament gestärkt und gleichsam geweiht. In der Kraft dieses Sakramentes erfüllen sie ihre Aufgabe in Ehe und Familie. Im Geist Christi, durch den ihr ganzes Leben mit Glaube, Hoffnung und Liebe durchdrungen wird, gelangen sie mehr und mehr zu ihrer eigenen Vervollkommnung, zur gegenseitigen Heiligung und so gemeinsam zur Verherrlichung Gottes» (Gaudium et Spes 48)

Ferner verweisen die Lineamenta auf Nr. 11 der Enzyklika „Deus Caritas est“ von Benedikt XVI., die einen wesentlichen Aspekt des sakramentalen Verständnisses der Ehe formuliert: „Die auf einer ausschließlichen und endgültigen Liebe beruhende Ehe wird zur Darstellung des Verhältnisses Gottes zu seinem Volk und umgekehrt: die Art, wie Gott liebt, wird zum Maßstab menschlicher Liebe“

- Die Rückmeldungen auf die beiden Texte spiegeln eine große Bandbreite wider, in der aber insgesamt das Ringen mit der theologischen Sprache zum Ausdruck kommt.
- Eine Mehrheit der Stimmen äußert sich äußerst kritisch und ablehnend: blutleere, hochdramatische, überhöhte Ideale, die unerreichbar, eine Last und Überforderung für die Menschen sind („Es gibt keine göttliche Perfektion im Diesseits“, „Wir sind nicht Gott“).

- Besonders die Kluft zur Umsetzbarkeit in der Erfahrung der eigenen Lebensrealität, die komplizierter und zugleich profaner erlebt wird, kommt immer wieder zum Ausdruck („Die Realität sieht anders aus“).
- Es wird auch bemängelt, dass vorrangig „Aufgabe, Plage“ betont werden und wenig von der einfachen Freude aneinander, dem Dank für den vertrauten Menschen, der erfahrenen Geborgenheit u. a. gesprochen wird.
- Es gibt auch mehrfach der Versuch, den „guten Willen“ der Texte als Orientierungsziel zu erfassen: es gibt „momenthafte“ Erfahrungen, ein tägliches Bemühen darum (das aber täglich das Erleben der Unvollkommenheit nach sich zieht), den Wunsch, das Versprechen auch halten zu wollen (auch um der Kinder willen), die Grundgedanken – wenn auch abgehoben formuliert – werden als wertvoll bezeichnet.
- Vielfach wird – ausgehend und doch losgelöst von den Texten – in eigenen Worten das Hilfreiche des Glaubens und des Sakramentes beschrieben: Grundsätze des Glaubens sind Orientierungshilfe, in kritischen Situationen gibt das Sakrament, der Glaube Halt auch nach der Verliebtheit, „wenn zwei Christen nach bestem Wissen ... bewusst das Ehesakrament leben, können sie sehen, dass Gottes Liebe Bestandteil der Beziehung ist“.
- Mehrere Stimmen bringen zum Ausdruck, dass das Ehesakrament kein Garant für das Gelingen der Ehe ist: Eine erfüllte Ehe gibt es nicht durch das Sakrament (ebenso wenig wie es kein erfülltes Priesterleben durch das Weihesakrament gibt), es braucht viel Kraft, Bemühen, einen bewussten Weg zu gehen und alle Höhen und Tiefen anzugehen. Auch Trennungen können unter dem göttlichen Segen stehen und bleiben für manche trotz derzeit guter Ehe eine „Möglichkeit zu Gottes Weg mit uns“.
- Auffallend ist auch, dass manche ihre Erfahrungen einfach nicht in die Sprache des Textes übersetzen können und sie sich somit nicht wiederfinden: „gegenseitige Heilung“ wird nicht wahrgenommen im Erleben, dass mit der Zeit Erfahrungen von Urvertrauen in den Partner und Gott, Kraft, Sicherheit wachsen. So wird den Aussagen des Textes im Kern irgendwie zugestimmt, aber die Vermittlung als Problem beschrieben.
- Mehrere Stimmen finden sich gut in den Texten wieder und stimmen zu. Aus dem Kontext wird ersichtlich, dass dies v. a. Menschen aus geistlichen Gemeinschaften sind. Sie betonen auch, dass vielen nicht bewusst ist, was die Texte meinen. Sie erleben die Kraft Christi als Motivation, den Alltag zu meistern („Ohne den christlichen Aspekt würde mir die Kraft ausgehen“). Die Vertiefung des spirituellen Lebens wird als Ausgangspunkt beschrieben, um die Aktualität der Aussagen über die Größe und Würde der Ehe zu verstehen. An dieser Wahrheit soll auch festgehalten werden (auch als Schutz vor einer Verwahrlosung der Gesellschaft). Es wird auch Dankbarkeit für spirituelle Angebote in den Gemeinden geäußert, die dazu Kraft geben.
- Eine Rückmeldung hat zynisch erlebt, dass der Priester in der Krise keinen Kontakt gesucht hat, aber bei einer neuen Beziehung aktiv wurde und daraufhin äußerte: „Bis dahin war ja offiziell alles o. k.“.
- Ehenichtigkeitsverfahren werden in wenigen Stimmen unehrlich und auch für die Kinder äußerst schwierig erlebt.

2. Wie erleben Sie „die Gnade des Sakraments der Ehe“ im (alltäglichen) Leben als Paar bzw. von christlichen Ehepaaren?

- Außer ganz wenigen Stimmen, die dieses Erleben verneinen, nur wenig, selten („blitzt manchmal durch“) oder als Verpflichtung erleben oder in Frage stellen („Was ist mit der Gnade bei denen, die sich bemühen und doch scheitern?“), beschreibt die weitgehende Mehrheit in verschiedensten Aspekten ihre Erfahrungen:
- Im gemeinsamen Gebet, Glaube und Gottesdienst wird Gott als 3. Partner erlebt („Gott ist bei uns“ „vielleicht besteht das Sakrament gerade im Gottvertrauen?“). Das Erleben, von Gott geliebt und getragen zu sein, gibt die Kraft, auch den anderen

anzunehmen mit seinen Stärken und Schwächen. Das Ehesakrament wird als Kraft, Halt, wesentliche Stütze, Stärkung, Sicherheit, Schutzraum, Basis, Geschenk, „tolle Erfahrung“, Lebensmittel, auch als Kraft zum Durchhalten und zum Neuanfang, zu gegenseitiger Annahme, Vergebung und Versöhnung und zur Treue beschrieben.

- In mehreren Rückmeldungen wird der Partner auch als „Geschenk Gottes an mich“ erlebt und der „höhere Sinn“ beschrieben, der ein gemeinsames Lebensziel („gemeinsam an einem Strang ziehen“) mit sich bringt.
- In sehr vielen Äußerungen wird vor allem die Kraft zum gegenseitigen Tragen, Durchtragen und Ertragen betont („sich trotzdem gut sein“), besonders auch in und durch belastende, schwierige Lebenssituationen.
- Mehrfach wird auch die Erfahrung von Toleranz, Respekt und Wertschätzung im Umgang miteinander als „Gnade des Sakraments“ beschrieben. Auch die Freude an der gegenseitigen Bereicherung („alleine kämen wir nicht weit, zu zweit sind wir unschlagbar“) und auch am Erleben von Vertrauen zueinander („Stunde zu zweit, in denen man sich fallen lassen kann“) wird betont. Manche benennen auch die Freiheit, sich selbst sein zu können („echt und ehrlich sein“) und sich dem anderen darin zuzumuten. Eine Rückmeldung spricht auch den Wert des „ehelichen Aktes“ an.
- Die Gnade wird für einige auch in der gemeinsamen Erziehung und Erleben der Kinder und ihrer Entwicklung greifbar.
- Einige Rückmeldungen äußern deutlich, dass sie ohne das Ehesakrament schon längst geschieden wären.
- Für einige hat Liebe vor allem auch mit Entscheidung und mit Arbeit zu tun. Das Ehesakrament beschreiben sie als Quelle zur Kraft für die tägliche Entscheidung zur Liebe und der Herausforderung, den Weg zu gehen.
- Besonders in Grenzsituationen (plötzliche Krankheit) werden die Worte „in guten wie ...“ neu aktuell.

3. Was kann Ihrer Meinung nach der Glaube zu einer lebendigen, erfüllenden Partnerschaft – auch in schwierigen Zeiten – beitragen?

- In äußerst vielen Rückmeldungen wird der Glaube als Kraft, Hilfe, Halt, große Hoffnung, Zuversicht, Sicherheit, Stabilität, Trost beschrieben, wenn das Aushalten und Durchhalten von Lebens- und Paarkrisen gefordert ist. Er ist „Leitfaden und Leitplanke“.
- Es wird mehrfach auch beschrieben, dass Glaube dazu mehr sein muss als Tradition und leere Begrifflichkeit, er soll von beiden Partnern in einem eigenen Weg und gemeinsam (wo möglich) gelebt werden. Glaube wirkt so als „bindendes Glied“, „als Kitt, der Risse zusammenhält“, hilft, den Partner nicht nur als Lebensabschnittspartner zu sehen.
- Ebenfalls sehr häufig werden das Gottvertrauen („Einer geht mit, der zuverlässiger ist als wir“), das persönliche Gebet („Ich kann alles vor Gott bringen und um neue Offenheit und Hilfe bitten“) und das gemeinsame Gebet als stärkende Kraftquellen formuliert.
- Für sehr viele ist der Glaube das gemeinsam tragende, grundlegende Fundament, auf dem es möglich wird, sich für die Liebe (gegen nur egoistische Interessen), für Werte (gegen nur Gefühle), für Prioritäten (wie Barmherzigkeit, Versöhnungsbereitschaft, Selbstreflexion, Persönlichkeitsentwicklung) zu entscheiden („Er hilft mir, mich zurück zu nehmen und den Willen zu entwickeln, den anderen zu verstehen“). Auch das Erleben, sich nicht nur gegenseitig gewählt zu haben, sondern von Gott zusammengeführt zu sein, wird als hilfreich erlebt.
- Im christlichen Menschenbild bündelt sich die Erfahrung, dass jeder der Partner ein Ebenbild Gottes ist. Das hilft, sich und den anderen mit den jeweiligen Mängeln anzunehmen und Gelassenheit zu entwickeln.

- Sehr viele Stimmen betonen auch die Kraft zur gegenseitigen Versöhnung und Vergebung, die sie aus dem Glauben erhalten und durch die ein Neuanfang möglich wird. Die Zusage Gottes zu immerwährendem Neubeginn bestärkt, wieder zusammen zu finden.
- Einige beschreiben auch ihre Hoffnung auf einen tieferen Sinn des Leidens aneinander („kein Leid ist sinnlos“) durch das Wachsen eines Mitgefühls, der Nähe zu Gott, der Teilhabe am Kreuz Jesu, auch Prüfung, die es zu bestehen gilt.
- Einzelne Stimmen beschreiben aus ihrer Erfahrung, dass der Glaube zwar in schwierigen Zeiten hilft, aber nicht ausreicht, „wenn die Beziehung zu Ende ist“. Er ersetzt auch nicht die ganzheitliche Anerkennung und das Wohlwollen dem Partner gegenüber in schwierigen Zeiten. Glaube kann auch nicht das Entwickeln neuer Ideen auf dem Weg füreinander und das konkrete Handeln ersetzen, insofern stellt sich auch die Frage, zu was er denn hilft? Es gibt auch ein gemeinsames ethisches Fundament.
- konkrete Hilfen, die erlebt wurden: Beichte, Austausch mit Seelsorgern und anderen Paaren, regelmäßiger Austausch im Paar, Seminare, Paarberatung, Seminare, Exerzitien, Kloster auf Zeit, Kirchenbesuch außerhalb Gottesdienst, Rituale und positive Traditionen

4. Mit welchen Worten würden Sie das Besondere der „Ehe als Berufung“ und der „Ehe als Sakrament“ zum Ausdruck bringen?

- Insgesamt wurden in sehr vielen Rückmeldungen beide Aussagen zusammenfassend im Blick auf das Besondere einer christlichen Ehe beantwortet.
- Sehr häufig wurde mit der ausdrücklichen und gemeinsam gelebten Beziehung zu Gott das Besondere der Ehe als Sakrament beschrieben („drei in einem Boot“). Sie gelingt im Vertrauen auf Gott und seinen Segen, nicht allein aus eigener Kraft.
- Dort, wo Menschen sich selbst („Talente“, „Stärken und Schwächen“) einbringen, sich im lebenslangen Ringen bereichern, aneinander wachsen („Ich werde an dir“), über sich hinauswachsen und sich den Herausforderungen des Lebens auch als Familie stellen, um in die Gesellschaft hinein zu wirken, sind und werden sie von Gott (besonders) gesegnet, begleitet, getragen.
- Der Bund mit dem Partner ist mehr wert als alle anderen Gemeinschaften („genau mit diesem Partner will ich leben“, „Gottesgeschenk“), genau mit ihm und in der Gemeinschaft mit ihm kann sichtbar werden, wie liebend und nah uns Gott ist („im anderen den Funken (Liebe) Gottes erkennen“) und das Ja zu ihm soll eben nicht nur voreinander, sondern vor Gott ausgesprochen werden.
- Das Ehesakrament wird weiterhin beschrieben als göttliche Stärkung, Segnung, heilig, als Liebes- und Lebensbund, höchste Lebensqualität, Hilfe in besonderen Lebenssituationen, Geschenk. Es braucht die Bereitschaft zum Verzeihen. Christliche Ehe wird als Form, den Glauben zu leben, unter dem besonderen Schutz der Kirche stehend, auch als Kirche im Kleinen benannt, als Grundpfeiler der Gesellschaft und als „Senfkorn, aus dem Gemeinde wächst“. Sie macht unsere „Gesellschaft human“ und weitet sich über das Private hinaus zur öffentlichkeitswirksamen Mitgestalterin der Gesellschaft, worin Gott beisteht.
- Viele Rückmeldungen beschreiben die Ehe als einen Ort, wo man glücklich sein, sich selbst ganz einbringen kann („ganz Mensch werden“) und sich selbst dankbar befreit, „Ehe in allen Facetten und Vollzügen kreativ und lebendig zu gestalten“.
- In einigen Aussagen spiegelt sich wider, dass es wichtig ist, in der Ehe den anderen glücklich zu machen, nicht primär sich selbst.
- Das Besondere der Ehe ist für viele auch, dass sie die Basis für die Familiengründung ist („Teilhabe am Schöpfungswerk“), Raum gemeinsamer Sorge füreinander und die Kinder und es gehört mit zur Berufung, den Glauben an die Kinder weiterzugeben. All das gelingt mit Gottes Segen besser.
- Einige betonen ausdrücklich die Unauflöslichkeit der Ehe.

- Es gibt auch Stimmen, die solche Äußerungen lebensfremd, dogmatisch überhöht, als Worthülsen erleben: man heiratet, weil man sich liebt. Partner leben zusammen, solange wie Gott will. Die Mehrheit der Ehen kennt das kath. Eheverständnis nicht. Ehe wird vereinzelt auch nicht als Berufung gesehen, sondern als ein „Versprechen, das durch das Sakrament gestärkt wird und bestenfalls ein Leben lang hält“. „Der Wunsch ist gut, die Wirklichkeit ist anders“.

5. Welche Möglichkeiten und Grenzen sehen Sie für die aktive Teilnahme von wiederverheirateten Geschiedenen am kirchlichen Leben und wie begründen Sie dies?

- Zunächst soll erwähnt werden, dass in ausgesprochen vielen Rückmeldungen sehr ausführliche, differenzierte und lange Stellungnahmen geschrieben werden wie sonst bei keiner anderen Fragestellung.
- Fast die gesamten Rückmeldungen plädieren eindeutig für die umfassende Teilnahme von wiederverheirateten Geschiedenen am kirchlichen Leben einschließlich der Teilnahme an der Eucharistie. Einige Begründungsaspekte im Originalton:
 - „Scheitern mit Neubeginn gehört zum menschlichen Leben. Menschen sind und bleiben unvollkommen, es gibt Fehlentscheidungen.
 - Genau darin nimmt uns Gott an, Gottes Liebe schließt alle ein, vor aller Leistung und Schuld liegt Gottes Zusage. Gott ist größer als alle Theologie.
 - Gescheiterte Menschen brauchen die Eucharistie besonders, gerade sie brauchen Unterstützung, nicht Bestrafung. Richten darf nur Gott. Wenn die Kirche dies weiterhin missachtet, könnte dieses Gott sehr missfallen.
 - Jesus hat Barmherzigkeit konsequent vorgelebt. Kirche zeigt sich hartherzig, sie verdunkelt die Liebe Gottes. Christus selbst hat nicht einmal Judas von der Fußwaschung und vom Abendmahl ausgeschlossen
 - Vergebung gehört dazu und Kirche muss gerade hier beistehen. Binden UND lösen ist ihr Auftrag. „Wer ohne Sünde ist ...“
 - Kirche hat nicht das Recht, diese beiden Dinge zu verknüpfen (Ehe und Eucharistie).
 - Welcher gesunde Mensch schließt seinen Bruder, seine Schwester, seinen Sohn, seine Tochter, seinen Vater, seine Mutter vom Mahl aus? Vielleicht einige fundamentalistische Sekten. Wir bewegen uns hier auf einem moralisch niedrigeren Niveau als die säkulare Gesellschaft.“
- Sehr häufig wird beschrieben, dass das Leid, die Trauer, die eine Trennung und Scheidung mit sich bringen, schon schwer genug für Menschen sei. Oft stürzt die gefühlte moralische Verurteilung sie zusätzlich in einen Glaubenskrise und führt zur Distanz zur Kirche.
- Viele sehen in der Auseinandersetzung, die Menschen durch Brüche und Scheitern mit sich selbst, Gott und anderen geführt haben, auch eine Chance und Bereicherung, die diese Menschen wiederum für andere Menschen in Krisensituationen sein könnten.
- Vor allem auch im Blick auf die Kinder der neuen Partnerschaft wird kritisiert, wie schwierig ein Ausschluss der Eltern ist, während sie selbst zur Kommunion gehen und überhaupt anerkennen sollen, dass ihre Existenz einer „sündigen Beziehung“ entstammt.
- Es werden mehrfach Anregungen auf dem Weg zu einer vollen Zulassung vorgeschlagen:
 - Zulassung nach einer intensiven Vorbereitungszeit (wie z. B. vor der Erstkommunion), nach 5 Jahren, nach Prüfung, nach geistlicher Begleitung, nach Trauerprozess mit Verabschiedungsritual, nach Verarbeitungsphase, Heilungsprozess.
 - Es wird positiv vorgeschlagen, dass die 1. Ehe weiterhin verantwortlich gepflegt wird (Erziehung der Kinder, Sorge, Gebet für 1. Partner, finanzielle Pflichten),

dass das Verhalten nach der Scheidung auch christlichen Vorstellungen entspricht (z. B. Kinder nicht als Waffe benutzt werden, mit Fremdgehen nicht geprahlt wird).

- Einige Stimmen fordern, dass das Annullierungsverfahren vereinfacht werden soll.
- Eine Stimme kritisiert den Widerspruch, dass einerseits mit den Sakramenten sehr lax umgegangen („Gießkannenprinzip“), andererseits mit den wiederverheirateten Geschiedenen sehr rigoros umgegangen wird.
- Eine Rückmeldung will auch für kirchlich Angestellte keine Nachteile im Falle einer Trennung.
- Mehrfach wird gefordert, bei sonst voller aktiven Teilnahme an allen Möglichkeiten kirchlichen Lebens, keine Zulassung zur Eucharistie zu ermöglichen und sich hier an die Lehre der Kirche zu halten. Es wird gefordert, einen klaren Standpunkt zu vertreten („Salz der Erde“), sich nicht dem Mainstream anzugleichen, zu akzeptieren, dass Jesus Ehebruch verurteilt. Die willkürliche Praxis ist ein Ärgernis. Eine einheitlich gerechte Behandlung aller Betroffenen ist dringend nötig.
- Einige betonen, dass es wirklich nur im Einzelfall Ausnahmen geben sollte, aber daraus keinesfalls eine Regel abgeleitet werden sollte.
- Es gibt punktuell auch die Forderung, die Ehevorbereitung viel gründlicher und solider anzugehen.
- Die Stimme einer betroffenen Person soll hier wiedergegeben werden:
„Vor meiner Wiederverheiratung stand für mich fest, dass ich am Empfang des Bussakramentes und der Kommunion nicht mehr teilhaben darf. Die Empfehlung eines Pfarrers, in völliger Enthaltensamkeit in der Zweitehe zu leben, war absurd, denn ein Zölibat kam für mich und meinen Ehemann nicht in Frage. Auch ein Angebot meines Gemeindepfarrers ca. 1978, dass ich, wenn ich sehr unter dem Ausschluss der Sakramente leide, in einer anderen Gemeinde zur Beichte und Kommunion gehen könnte, lehnte ich ab. Ich konnte es mit meinem Gewissen nicht vereinbaren, da ich nach dem Kirchengesetz ständig in „schwerer Sünde“ (Ehebruch!) lebte, auch noch unwürdig zu den Sakramenten zu gehen. Die Folge war, dass ich mich in den folgenden 40 Jahren vollständig von der Kirche trennte (außer Kirchenaustritt). Inzwischen ist mein Mann nach über 40 Ehejahren verstorben, ebenfalls mein Mann aus 1. Ehe. Es ist schwer nachvollziehbar, dass erst der Tod den Zugang zu den Sakramenten wieder ermöglicht. In den darauffolgenden Monaten habe ich, was für mich jahrelang unvorstellbar war, durch Gottes Barmherzigkeit und Gnade Schritt für Schritt wieder zum Glauben zurück gefunden. Ich wollte mit der Schilderung meines Glaubenslebens nach der Wiederverheiratung aufzeigen, was für Konsequenzen und Gewissenskonflikte entstanden. Als Problem Gläubiger bei der Wiederverheiratung sehe ich an:
 - 1- Abwendung von der Kirche und vom Glauben
 - 2- Kirchenaustritt
 - 3- weiterhin Empfang der Sakramente trotz Exkommunikation
 - 4- ein kleiner Teil der Betroffenen wird nur bereit sein, weiter am Kirchenleben teilzunehmen, ohne Empfang der Sakramente*Es ist deshalb ein dringendes Erfordernis, brauchbare Wege und Lösungen theologisch und pastoral vertretbar für wiederverheiratete Geschiedene zu finden, um die starren Dogmen zu mildern, auch im Anbetracht der steigenden Kirchenaustritte.“*

Zusatzfrage:

1. **Welche pastorale oder andere Unterstützung (Initiative, Anregung u. a.) haben Sie auf dem Weg als christliches Ehepaar und Familie bisher am Hilfreichsten erlebt?**

- In sehr vielen Rückmeldungen wird zum Ausdruck gebracht, dass vor allem das persönliche, an den Menschen interessierte, sensible, zugewandte Gespräch mit Seelsorgern eine Hilfe war und als Unterstützung erlebt wurde.
- Sehr häufig wird auch die Zugehörigkeit zu Familienkreisen als Stärkung beschrieben. Dazu gehört auch der Austausch mit befreundeten (christlichen) Paaren.
- Ehevorbereitungswochenenden und verschiedenste ehebegleitende Kursangebote für Paare und Familien (auch mit Kinderbetreuung) werden häufig benannt. Die wertvolle Teilnahme an ME (Marriage Encounter) Seminaren wurde mehrfach benannt. Auch EPL (Ein partnerschaftliches Lernprogramm – ein Kommunikationstraining für Paare) wurde genannt.
- Spirituelle Vertiefung, als Einzelperson oder als Paar, durch Exerzitien, Besinnungstagen, Aufenthalt im Kloster oder ähnlichen Orten zeigte sich für viele als stärkendes Erleben für Paar und Familie.
- Häufig wurde auch die Unterstützung durch die Ehe,- Familie- und Lebensberatungsstellen besonders während Krisenzeiten betont.
- Die „ganz normale“ Gemeinde mit ihren Angeboten, Kontakten, Selbstverständlichkeiten (Sonntagsgottesdienst, Gebet füreinander, ...) beschreiben viele als hilfreiche Unterstützung durch das Leben als Familie.
- Mehrfach wird die Bedeutung des Vorlebens und Vorbilds der eigenen Eltern und Großeltern betont.
- Mehrfach wurde auch die Zugehörigkeit zu geistlichen Gemeinschaften als hilfreich erlebt (Fokolare, Neokatechumenaler Weg, Fokolare, u. a.).
- Das Erleben guter Jugendarbeit auf allen Ebenen des Bistums, guter Kinderseelsorge (RKW) und Erfahrungen in der Studentengemeinde wurde mehrfach benannt.
- Immer wieder werden auch christliche Kitas und Schulen als wertvolle Unterstützung aufgeführt.
- Vereinzelt werden auch die Unterstützung durch Caritas, Elternbriefe, Paarsegnung, Wallfahrt, Taizé, Gemeindemission, u. a. erwähnt.
- Es gibt auch mehrere Stimmen, die wenig, wenig hilfreiche bzw. keine Unterstützung erlebt haben.

Die Rückmeldungen auf die letzte Zusatzfrage unseres Fragebogens werden direkt an unseren Bischof Dr. Heiner Koch weitergeleitet:

- 2. Wenn Sie dem Bischof einen „guten Rat“ im Blick auf „Ehe und Familie“ mit auf den Weg geben könnten (dies kann eine praktische Idee, ein Ihnen wertvoller Gedanke oder Meinung sein, eine Anregung, eine Frage, ...), dann wäre das:*

Zusammenfassung: Claudia Leide